

Briefwechsel
der
berühmtesten Gelehrten
des
Zeitalters der Reformation
mit
Herzog Albrecht von Preussen.

Beiträge zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Geschichte
des sechzehnten Jahrhunderts,
aus Originalbriefen dieser Zeit,

von
Johannes Voigt.

Königsberg.
Im Verlage der Gebrüder Bornträger.

1841.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Martin Chemnig. ¹⁾

Martin Chemnig kam mit dem Herzog Albrecht von Preussen in noch weit engere Verührungen, als diejenigen Gelehrten, deren Verhältnisse wir bisher betrachtet haben. Am 9. November 1522 zu Treuenbriezen in der Mark Brandenburg von ziemlich unbemittelten Aeltern geboren, hatte er sich nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters, eines Tuchmachers, Anfangs entschließen müssen, dessen Handwerk zu erlernen, kam jedoch bald durch günstige Umstände nach Magdeburg, um die dortige Schule zu besuchen. Durch regen Fleiß kämpfte er sich durch alle Hindernisse hindurch, die ihm seine Dürftigkeit entgegenlegte. Nicht ohne einen ansehnlichen Schatz von Vorkenntnissen bezog er im J. 1543 die Universität zu Frankfurt a. d. O., wo damals sein Verwandter Georg Sabinus Professor war; dort widmete er sich besonders den philosophischen Studien. Zwei Jahre nachher begab er sich nach Wittenberg, hörte Melancthon und studirte auf dessen Rath besonders Mathematik, namentlich auch die damals sehr geschätzte Astrologie. Die Zerstreung der Universität zu Wittenberg im J. 1547 veranlaßte ihn, seinem Verwandten Georg Sabinus nach Königsberg zu folgen, wo er bald Rector der Domschule wurde und sich die Magisterwürde erwarb. ²⁾ Seine mathematischen Kenntnisse und astrologischen Beschäftigungen verschafften ihm die besondere Gunst des Herzogs; ³⁾ er

1) Durch ein vom Verfasser nicht verschuldetes Versehen ist dieser Artikel nicht an den gehörigen Ort zwischen Carlson und Crocius S. 160 gekommen und folgt somit hier am Schlusse.

2) Adami vitae Theolog. p. 272. Schröckh Kirchengesch. B. IV. S. 434. Partknoch Preuss. Kirchengesch. S. 318.

3) Vgl. Leben des Herzogs Albrecht S. 546.

wurde nach einigen Jahren dessen Bibliothekar und erhielt am Hofe eine sehr angenehme Stellung. Seine Bescheidenheit und die Einfachheit seines ganzen Wesens erwarben ihm überall Hochachtung und Liebe. Er widmete sich nun fast ausschließlich den theologischen Studien und durch den Feuereifer, mit dem er sich diesen Studien hingab, gelang es ihm, sich einen Schatz von Kenntnissen zu verschaffen, der ihn mit Recht unter die ersten Theologen seiner Zeit zählen läßt.¹⁾ „Chemnitz behauptete, sagt ein Biograph von ihm, unter den Theologen seiner Zeit und seiner Kirche den Ruhm einer umfassenden gründlichen Gelehrsamkeit, von der er den wirksamsten Gebrauch machte, um das von den ersten Reformatoren begonnene Werk weiter fortzuführen, fester zu begründen und gegen die Angriffe der Gegner zu sichern. Sein gelehrtes Wissen sowohl, als seine eigenthümliche Gemüthsart machten ihn dazu besonders geschickt. Bei einer nicht gemeinen Kenntniß der biblischen Sprachen und der alten Literatur besaß er eine große Belesenheit in ältern theologischen Schriften, eine seltene Tiefe im Forschen, eine ungemeine Klarheit in Darstellung des Erforschten, Keife des Urtheils, Ordnung im Vortrage und eine Sanftmuth und Bescheidenheit im Streite gegen Andersdenkende, besonders gegen die Katholiken, die ihm die Hochachtung aller Seiten sichern. Der milde und nüchterns Geist seines Lehrers Melancthon schien ganz auf ihn übergegangen zu seyn und er ist in dieser Beziehung vielleicht der würdigste Schüler desselben.“²⁾

Gerne hätte Herzog Albrecht einen Mann von solcher Gelegenheit seines Wissens und seines ganzen Characters in seinem Dienste behalten; allein der Streit mit Osiander, in welchem auch Chemnitz durch eine Disputation, in der Osiander siegte, verwickelt ward, verbitterte ihm seinen Aufenthalt in Kö-

1) Arnoldt Historie der univers. Königsb. B. II. S. 490—491.

2) S. den trefflichen Artikel „Martin Chemnitz“ von Baur in Ersch und Grubers Encyclopädie der Wiss. und Künste.

nigsberg. Mit einer sehr ehrenvollen Entlassung vom Herzog begab er sich im J. 1553, ¹⁾ nachdem er sich kurze Zeit am Hofe des Markgrafen Johann von Brandenburg aufgehalten, nach Wittenberg zurück, lebte viel mit Melancthon zusammen, aß an dessen Tische und erhielt von ihm die Vorlesungen über die loci communes übertragen. Bald darauf indes folgte er einem sehr ehrenvollen Rufe nach Braunschweig, wo er der dortigen Kirche dreißig Jahre lang zuerst als Coadjutor, dann als Pfarrer und zuletzt als Superintendent vorstand. ²⁾

In dieser Stellung trat er nun auch als fruchtbarer Schriftsteller auf. Ein Streit mit den Jesuiten zu Köln gab die erste Veranlassung zur Abfassung seines Hauptwerkes über die Decrete des Tridentiner Conciliums. Da nämlich der gelehrte Portugiesische Theolog D. Dacius de Payve de Andrada zu Coimbra die Verteidigung der Sache der Jesuiten gegen Chemnitz übernahm und seine Behauptungen vorzüglich mit auf die Decrete des erwähnten Conciliums stützte, so unterwarf diese Chemnitz einer strengen Prüfung; es erschien somit im J. 1565 sein *Examen concilii Tridentini* in vier Theilen, ein Werk, worin er den Katholicismus am wissenschaftlichsten angriff. ³⁾ Er dedicirte es dem Sohne des Herzogs Albrecht von Preussen und übersandte es diesem im Anfange des Mai 1566 mit folgendem Schreiben: Ich weiß, daß E. D. in ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit vornehmlich an gebührenden Diensten einer aus dem Herzen fließenden Dankbarkeit Gefallen findet. Weil es mit nun schon vor mehreren Jahren zu Theil ward, (was ich für ein großes Glück halte) mich der Gewogenheit E. D. erfreuen zu können, als ich mich in der äußerst lehrreichen Bibliothek E. D. nicht ohne Vortheil für meine Studien (wie ich jetzt noch täglich merke) befand, und ich

1) Arnoldt a. a. O. Partknock Preuss. Kirchengesch. S. 318.

2) Adam l. c. Schröckh B. IV. S. 434. 485.

3) Bgl. Schröckh B. IV. S. 485 und Baur a. a. O.

auch abwesend die Wohlthätigkeit E. D. empfunden, so habe ich oft daran gedacht, wie ich einen sichtbaren Beweis davon an den Tag legen könnte, daß ich das Andenken an die Wohlthaten E. D. mit der geziemenden Ehrerbietung eines dankbaren und erkenntlichen Herzens immerdar festhalte und bewahre. Es hatte sich nun zwar meinen geringen Kräften keine solche Gelegenheit dargeboten. Jetzt indeß da ich aus gewissen Gründen (die ich in der Dedications-Epistel weiter auseinander gesetzt habe) eine Prüfung der Decrete des Tridentiner Concilliums (Examen Decretorum Concilii Tridentini) nach den Aussprüchen der Schrift und nach den Zeugnissen des wahrhaften Alterthums anstellen mußte, habe ich geglaubt, auf diese Weise ein Kennzeichen meines Dankes und meiner Verehrung gegen E. D. an den Tag legen zu können und zu müssen, da ich wohl weiß, daß solche literarische Arbeiten, die sich die Aufklärung der Lehre der Kirche und die Widerlegung der Widersacher der Wahrheit zum Ziele setzen, E. D. immer werth und angenehm gewesen sind. Weil ich also in dieser Sache durch Zusammenstellung der Zeugnisse der ältern und noch reinern Zeit mit redlichem Eifer und auch mit nicht geringer Mühe und Fleiß gearbeitet habe, so glaubte ich, es werde E. D. nicht unangenehm seyn, wenn das Werk namentlich E. D., mit einer rühmlichen Erwähnung der Wohlthaten E. D., dedicirt werde. Jedoch meinte ich auch, es werde E. D. nicht weniger angenehm seyn, wenn ich diese Dedicacion namentlich E. D. erlauchtem Sohne, meinem gnädigsten Herrn zuschriebe, so daß dieses schwache Zeichen meiner Dankbarkeit, dem erlauchtesten Vater vom Sohne und dem Erben seiner schönsten Hoffnung entgegengebracht, dadurch noch mehr Gewicht und Werth erhalten würde. Auch das, glaubte ich, werde nicht mißfallen, wenn E. D. erlauchter Sohn schon von Jugend auf dazu angeleitet würde, im Wohlwollen gegen die Gelehrten den väterlichen Fußtapfen zu folgen. Wie das Werk aber auch seyn mag, ich sende es E. D. mit der demüthigen und dringenden Bitte, E. D.

möge die Arbeit, die ich für eine Schuld meiner Dankbarkeit ansehe, in gnädiger Gesinnung annehmen und mit gefälligem Auge zu beachten geruhen, denn es wird dieses gleichsam ein öffentliches Bekenntniß seyn, was E. D. von den Decreten der Tridentiner Synode halten. Wenn ich erfahren sollte, daß diese meine Untersuchungen nach dem so weisen und scharfen Urtheil E. D. nicht gemißbilligt worden sind, so wird mich meine Arbeit nicht gereuen und es wird für meine Studien ein nicht geringer Sporn seyn, in dieser Art von Arbeiten, die ihre eigenen Schwierigkeiten haben, zu beharren und fortzufahren.

Ferner, erlauchtester Fürst, habe ich noch eine andere mathematische Schrift von mir hinzugefügt, die ich E. D. hierbei übersende. Ich weiß nämlich und habe selbst in Erfahrung gebracht, daß E. D. an dem Theile der Mathematik ganz besonderes Vergnügen findet, welcher durch gelehrte und keineswegs abergläubische Conjecturen die Bedeutungen der Sterne in Beziehung auf die Geburt der Menschen aufsucht und erläutert. Ich erignere mich noch mit besonderer Freude, daß einst E. D. meine kleinen Arbeiten in diesem Fache, so unbedeutend sie auch waren, mit Wohlgefallen aufnahm. Daß ich aber schon einige Jahre her E. D. mit Schriften dieser Art nicht heimgesucht habe, möget ihr, wie ich dringend bitte, keiner andern Ursache zuschreiben, als weil andere wichtigere Studien in Beziehung auf die Kirche, für welche E. D. gewiß gerne Nachsicht haben wird, meine mathematischen schriftstellerischen Beschäftigungen unterbrachen. Jetzt indeß habe ich so viel Zeit gewonnen, daß ich die Stellung der Gestirne und ihre vornehmlichen Bedeutungen bei der Geburt des erlauchten Sohnes E. D. mit allem möglichen Fleiß und mit Treue untersucht und auseinander gesetzt habe, denn ich glaubte, E. D. werde nicht ohne Vergnügen die Abzeichnung des Körpers, der Seele, der Lebenssitten, des Schicksals und der Ereignisse, wie sie durch die Gestirne bei der Geburt ihres erlauch-

ten Erben angedeutet sind, in Augenschein nehmen. Diese Schrift also übersende ich jetzt E. D. ebenfalls, unterwerfe sie ihrem Urtheil und empfehle sie ihrer Gnade in wahrhaft bester Gesinnung. Jedoch will ich E. D. mit einem längern Schreiben nicht beschwerlich fallen u. s. w. 1)

Es hat sich leider die Antwort des Herzogs auf dieses interessante Schreiben Martin Chemnitzens nicht erhalten; es würde nicht unwichtig seyn, sein Urtheil über das höchst wichtige Werk des damals schon so hochgeachteten Theologen zu vernehmen. Daß es bei ihm die hohe Achtung, die er schon früher gegen Chemnitz gehegt, noch vermehrt hatte und daß ihm die große Bedeutsamkeit dieses Mannes jetzt von neuem klar vor die Seele getreten war, zeigte sich noch in demselben Jahre, als er den Gedanken faßte, in seinem hohen Alter vor seinem möglich baldigen Abscheiden für die Kirche seines Landes in Lehren und Gebräuchen eine festere Ordnung zu entwerfen. Sein erster Blick fiel dabei auf Martin Chemnitz und auf dessen Amtsgenossen Mörlin, der früher ebenfalls schon im Dienste des Herzogs gestanden und eine Reihe von Jahren hindurch das Pfarramt an der Domkirche in Königsberg verwaltet hatte, nach seiner Vertreibung aber in den Pfandrischen Händeln Superintendent in Braunschweig geworden war. Der Herzog berief sie beide von neuem in seine Dienste. An Martin Chemnitz erließ er deshalb am 30. November 1566 folgendes Schreiben: Nachdem in diesen gefährlichen Zeiten und zu Erhaltung der reinen Lehre Christi und zu Abwendung allerlei irriger Secten, mit welchen unser Fürstenthum zum Theil benachbart ist, an solchen Personen, die zu demselben hohen Werk nützlich zu gebrauchen sind, allerlei Mangel einfällt, wir aber euere Person nicht allein der wahren,

1) Schreiben des Martin Chemnitz an Herzog Albrecht, d. Brunsvigae I. Maji 1566.

reinen Religion zugethan wissen, sondern auch aus eueren Schriften euere von Gott verliehene Geschicklichkeit zu Widerlegung der falschen und abgöttischen Lehre dermaßen gerichtet und fundirt befinden, daß dieselbe in dem Kirchenregiment vor andern nützlich und vortreflich zu gebrauchen ist, so haben wir demnach nicht unterlassen können, sowohl wegen eueres von Gott reichlich begabten Verstandes, als auch wegen unserer je und allwege zu euch getragenen gnädigen Bewogenheit euch mit diesem unserm Schreiben zu ersuchen und ordentlicher Weise an uns zu berufen. Wiewohl wir wissen, daß ihr Gott Lob dortiges Orts mit einem guten Dienst, stattlichem Unterhalt und reichem Auskommen versehen seyd, so sinnen wir doch an euch mit besondern hohen Gnaden, ihr wollet um der Ehre Christi willen und uns in diesem unserm betagten Alter (da wir euere Person gerne um und bei uns wissen wollten) zu gnädigem Gefallen euch diese von Gott also ausersehene Vocation williglich angelegen seyn lassen und bei uns in Dienst eintreten. Wir wollen euch zu einem solchen Amte gebrauchen, welches euch rühmlich und ehrenvoll seyn soll, und euch auch einen Unterhalt verordnen und reichen lassen, woraus ihr nicht allein unsere Gnade spüren, sondern auch ein gutes und danknehmendes Gefallen haben werdet, der unbezweifelten Zuversicht, weil wir euere Person nicht allein in der Zeit eueres Dienstes bei uns mit aller Gnade geliebt, sondern auch hernach in eueren Studien in gnädigem Andenken gehabt und euch Gott nun die Geschicklichkeit verliehen hat, daß ihr uns und unsern Landen und Leuten in dieser Vocation hoch und viel mehr noch, als vorhin dienen könnt, ihr werdet euch zu diesem unserm Begehren um so viel williger bezeigen und euch förderlich und unabsläglich bei uns einstellen. *)

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an Martin Chemnitz, d. 30. November 1566.

Zu gleicher Zeit wandte sich der Herzog auch an den Rath zu Braunschweig mit der dringenden Bitte, die beiden Männer aus seinem Dienste zu entlassen und es ihnen somit möglich zu machen, zur bessern Einrichtung seines Kirchenwesens zu ihm nach Preussen zu kommen. Allein es stellten sich seinem Wunsche große Schwierigkeiten entgegen. Martin Chemnitz gab zwar dem Herzog in einem Schreiben vom 30. December 1566, seine große Freude zu erkennen, „daß er noch vor seinem Ende allen unrichtigen, beschwerlichen und zwistigen Händeln sowohl in Religions- als in andern politischen Sachen abzuhelpen strebe und dieselben in eine beständige, richtige und wohlbegründete Form und Ordnung zu bringen suche“; allein er stellte auch mehrfache Gründe auf, die es ihm nicht erlaubten, den Ruf des Herzogs anzunehmen. Der wichtigste war ohne Zweifel, daß der Rath von Braunschweig ihm und seinem Amtsgenossen Mörlin die Entlassung aus ihrem Dienste verweigerte. Hören wir, da wir das erwähnte Schreiben Chemnitzens selbst nicht mehr vor uns haben, den Rath, wie er sich über die beiden Männer ehrenvoll ausspricht. Was die Vocation der ehrwürdigen und hochgelehrten D. Joachim Mörlins und M. Martin Chemnitzens anbetrifft, schrieb er dem Herzog, so müssen wir erstlich bekennen, daß wir von ihren Personen nie anders gehört, als daß sie bei der erkannten Wahrheit und der reinen Lehre des göttlichen Wortes standhaft beharrt und den Widersachern und Schwärmern das Maul zu stopfen sich mit Predigen und Schreiben zum höchsten beflissen haben, auch hier an diesem Orte die Diener des göttlichen Wortes und die ganze christliche Gemeine in solcher herrlichen Einigkeit erhalten und den Widersprechern also gewehrt, daß wir es der göttlichen Barmherzigkeit nimmer genugsam danken können. Wir haben wohl auch vernommen, daß sie für ihre Person gar willig gewesen wären, E. F. G. und der Kirche in Preussen gleichergestalt ihre treuen Dienste zu leisten. Weil aber Gott durch ihren Dienst

allhier so große Wohlfahrt und Gnade verliehen, so tragen wir unseres Theils um so mehr Bedenken, diese unsere Kirche und Gemeine solcher heilsamen Lehre leichtlich zu berauben, achten auch dafür, wir können ihrer ohne besorgliche Gefahr und ohne Verursachung des göttlichen Zornes nicht wohl entbehren, sonderlich weil es sich also ansehen läßt, als wenn allhier in diesem und in andern anliegenden Landen und Fürstenthümern auch allerhand Aenderungen vorkommen könnten, worin man solcher standhaften und gelehrten Leute zum höchsten bedürfen würde. Sollten wir nun dieselben von uns lassen und bei ihrem Abwesen von dem listigen Feinde, dem Satan, dermaßen hintergangen werden, daß die Einigkeit der Lehre nicht erhalten würde, sondern etwann das Unkraut der Corruptelen oder andere Verführerei auch einschliche und Wurzeln setze, so wüßten wir nicht, wie wir es gegen Gott und unsere Gemeine verantworten könnten. 1)

So bestimmt indeß auch diese abschlägige Erklärung des Rathes von Braunschweig lautete, so gab der Herzog doch seine Hoffnung noch nicht auf. Er wiederholte nicht nur seinen Ruf an Merklin und Martin Chemnitz mit noch bringenderen Bitten, seiner Aufforderung zu folgen, sondern wandte sich auch nochmals mit seinem Gesuch an den Rath, indem er diesem zu erwägen gab, daß das Kirchenwesen in Braunschweig doch schon im besten und geordnetsten Zustande sey und es dem Rathe dort doch auch weit leichter werde, gelehrte und tüchtige Leute an seine Kirche zu bekommen, als ihm in dem weitentlegenen Preussen, zumal da dieses Fürstenthum wegen einiger benachbarten päpstlichen und andern Secten in nicht geringer Gefahr stehe. 2) Allein

1) Schreiben des Rathes von Braunschweig an Herzog Albrecht, d. 28. December 1566.

2) Schreiben des Herzogs Albrecht an Martin Chemnitz und an den Rath von Braunschweig, d. 31. Jan. 1567.

der Rath von Braunschweig berief sich in seiner Antwort auf die schon in seinem vorigen Schreiben auseinander gesetzten Gründe und fügte hinzu: Wir müssen besorgen, wenn wir uns solcher Leute entblößen und begeben sollten, es möchte Gott etwas über uns und diese Kirche verhängen, das nicht allein zu unserm zeitlichen Untergange, sondern auch zu ewigem Verderb und Verdammniß vieler Seelen gereichen möchte, sonderlich weil jezo wenig oder schier gar keine Universitäten zu finden sind, die nicht mit den bisher eingerissenen Corruptelen besetzt wären, darum auch rechtschaffene, reine und beständige Lehrer allbereits gar theuer und selten sind und, wie zu besorgen ist, in künftiger Zeit noch theuerer und seltener werden wollen; denn daß E. F. G. dafür achten, als sollten gelehrte Leute an diesem Orte besser als in E. F. G. Landen zu bekommen seyn, haben wir aus der Erfahrung wieder viel anders gelernt, indem wir zu unsern Pfarren an der Abgestorbenen Stellen auch gemeine, mittelmäßige Prädicanten nicht bekommen können; wie viel saurer wird es uns denn werden, etwas vortreffliche und sonderlich begabte Leute an uns zu bringen. Der Rath fand sich also bewogen, dem Herzog abermals eine abschlägige Antwort zu ertheilen; jedoch wollte er, um ihm seinen guten Willen zu beweisen, erlauben, daß sich Martin Chemnitz und Mörlin etwa ein Vierteljahr nach Preussen begeben dürften, um dem Herzog in der Anordnung seines Kirchenwesens zu dienen. ¹⁾

So kamen nun im April 1567 die beiden Geistlichen in Königsberg an, vom Herzog aufs freundlichste empfangen. ²⁾ Ihre Aufgabe war, an die Stelle der im J. 1558 eingeführten, nachmals aber durch Beschluß der Stände abgeschafften Kirchen-

1) Schreiben des Rathes v. Braunschweig an Herzog Albrecht, d. 5 März 1567.

2) Partknoch Preuss. Kirchengeschichte S. 423.

ordnung eine neue zu verfassen. Diese Arbeit beschäftigte sie einige Monate, bis endlich das Werk unter dem Titel: *Repetitio corporis doctrinae prutenici* oder Wiederholung der Summa und Inhalt der rechten allgemeinen christlichen Kirchenlehre, dem Herzog übergeben, von diesem einer zusammenberufenen Synode vorgelegt, geprüft und genehmigt werden konnte.¹⁾ Der Herzog gab sich alle mögliche Mühe, die beiden höchachtungswerthen Männer für Preussen zu gewinnen; er bot Martin Chemnizen die einträgliche Pfarrstelle an der Domkirche, dem Doctor Mörlin das Amt eines Samländischen Bischofs an; allein sie widerstanden den dringenden Bitten des Fürsten um so mehr, da es ihnen in ihren Verpflichtungen gegen den Rath zu Braunschweig schon gar nicht möglich war, neue dienstliche Versprechungen zu geben. Nur wenn sie dieser Verpflichtungen entbunden werden könnten, gaben sie Hoffnung, des Herzogs Wunsch zu erfüllen. Dieser entließ sie geehrt und beschenkt.²⁾

Alein schon im August 1567 erließ er eine Gesandtschaft, an deren Spitze der Obermarschall Joachim von Bock stand, nach Braunschweig an den dortigen Rath und die beiden Geistlichen, indem er zugleich an diese letztern schrieb: In welcher Weise wir hiebevorn, als ihr jüngst hier bei uns gewesen, Handlung mit euch gepflogen und pflegen lassen, damit ihr euch in diese Lande begeben möchtet, wisset ihr euch zweifelsohne wohl noch zu erinnern. Weil wir denn nachmals, nebst allen euern hinter euch verlassenen Pfarrkindern und Schäflein dieses ganzen Fürstenthums, nach euch als unsern Hirten und Seelsorgern ein herzliches Sehnen und Verlangen tragen und der gewissen Zuversicht sind, ihr werdet euch nunmehr der gnädigen Schickung Gottes ohne fernere Weigerung unter-

1) Partknoch a. a. O. S. 423 — 426. Arnoldt Gesch. der Königsb. Univers. B. II. S. 492. 533.

2) Partknoch a. a. O. S. 436.

werfen, so haben wir nebst unsern lieben Unterthanen, einer ganzen ehrbaren Landschaft von allen Ständen, um solche Handlung weiter zu einem guten und fruchtbarlichen Ende zu fördern, die ehrenfesten, ehrbaren, hochgelahrten und ehrsamten Rätthe und Diener Joachim Vordt Obermarschall, Hieronymus Rothe der Rechte Doctor und Dirich Mundforth, unserer Stadt Kneiphof Königsberg Schöpffenmeister, an euch mit nothwendigem Befehle abgefertigt, begehren dertwegen ganz gnädiglich, ihr wollet ihnen nicht allein in solcher ihrer Werbung gleich als uns selbst vollkommenen, unbezweifelten Glauben schenken, sondern euch auch mit willfähriger, unabschlägiger Antwort gegen sie erklären. Daran thut ihr ein christliches, Gott wohlgefälliges Werk.¹⁾ Ein ähnliches Schreiben an die beiden Geistlichen und an den Rath vor Braunschweig erließ auch die gesammte Landschaft oder die Stände Preussens: eine Ehrenberufung für Chemnitz und Mörlin, wie sie damals kaum einem andern Gelehrten zu Theil geworden war. Auf die eindringliche Erklärung der Gesandten nahm jetzt Mörlin seine Entlassung und kam im Herbst 1567 nach Königsberg, wo er alsbald zum Bischofe von Samland ernannt ward.²⁾ Martin Chemnitz dagegen sandte dem Herzog folgendes Schreiben:

Ich erkenne mich schuldig und pflichtig zu aller unterthänigen Dankbarkeit gegen E. F. G. wegen vieler gnädigen, mir Unwürdigen erzeigten Wohlthaten. Ich hatte mich deswegen auch gänzlich entschlossen, der Vocation, worin E. F. G. zu ihren Kirchen und Schulen mich gnädigst erfordert, dießmal zu folgen, wie ich mich auch des gegen einen ehrbaren Rath alhier

1) Schreiben des Herzogs Albrecht an Martin Chemnitz u. Joachim Mörlin, b. 13. Aug. 1567. Hartknoch a. a. O. S. 437.

2) Die Erklärung der Preuss. Gesandten bei Menzel Reuere Gesch. der Deuts. B. II. S. 317. Hartknoch S. 437.

endlich und ausdrücklich erklärte. Weil aber in der Handlung die Beschwörung vorfiel, daß es gar hart hielt, beide Personen von dieser Kirche zu beurlauben, so haben E. F. G. Gesandte endlich sich erklärt, daß sie Befehl hätten, in solchem Falle meine Vocation fallen zu lassen und sich meiner Person zu begeben, womit ich auch zufrieden gewesen bin, denn wiewohl ich vermeint, wider Jesuiten, Romanisten und andere Schwärmer in E. F. G. benachbarten Landen durch Lesen, Predigen und Schreiben etwas Fruchtbliches auszurichten, so erkenne ich doch gerne, wie gering die wenigen Gaben sind, die der liebe Gott mir verliehen. Auch bekenne ich gerne, daß E. F. G. Kirchen und Schulen an des Herrn Doctor Mörlin Person viel, viel mehr gelegen ist, so daß meine Person wohl kann entbehrt werden. Und weil dieß alles dermaßen ergangen ist, wie E. F. G. von den Abgesandten Bericht empfangen werden, so hoffe ich, wie ich auch unterthänigst bitte, E. F. G. werde und wolle mich gnädigst entschuldigt nehmen und es ja nicht dahin verstehen, als wäre der Mangel und Fehl an mir gewesen, denn ich bin je und allwege mit unterthänigster Dienstwilligkeit in meinem Herzen gegen E. F. G. gewogen gewesen und habe mich auch vorlängst auf E. F. D. Erfordern willig und gerne in derselben Lande begeben und in den verlaufenen Handlungen mich höchstes Fleißes darin bearbeitet, was zur Aufrichtung, Pflanzung und Erhaltung beständiger Einigkeit in Kirchen und Schulen nöthig, nützlich und dienlich seyn mochte; und wenn ich noch von hier loskommen könnte, so wollte ich nirgends lieber, denn in E. F. G. Kirchen und Schulen dienen und es sollte mir auch eine sonderliche Freude seyn, weil ich in E. F. G. Bibliothek den vornehmsten Grund meiner Studien gelegt, daß ich damit wiederum den Preussischen Kirchen und Schulen dienen könnte. Weil aber E. F. G. in ihrer den Abgesandten gegebenen Instruction es diesmal anders für rathsam angesehen,

so bin ich damit in Unterthänigkeit wohl zufrieden, will mich jedoch gleichwohl hiemit gegen E. F. G. unterthänigst erboten haben zu allem, was mir nach meinen geringen Gaben möglich seyn wird, ob E. F. G. worin meinen armen, geringen Dienst abwesend gebrauchen könnte, denn E. G. haben das und wohl noch mehr mit vielen gnädigen Wohlthaten um mich verschuldet, wie auch neulich mit einem stattlichen Honorar gnädigst mich bedacht. ¹⁾

Auch den Ständen Preussens glaubte sich Martin Chemnitz zum verbindlichsten Danke verpflichtet und er bezeugte ihnen diesen durch ein besonderes Schreiben, worin es unter andern heißt: Ich habe dieses kleine Brieflein an Euere Gnaden wollen abgehen lassen, vornehmlich der Ursachen halber, daß ich mich mit einer, wiewohl geringen Anzeige gegen E. G. erklären möchte, daß ich die Vocation, die im Namen der fürstlichen Durchlaucht und einer ehrbaren ganzen Landschaft an meine geringe Person ergangen ist, zu unterthänigem, dienstlichem, fleißigem und freundlichem Dank aufgenommen habe, denn ich achte es für ein herrliches, stattliches Testimonium, daß eine so löbliche ganze Landschaft ein solches gar günstiges Vertrauen zu meiner geringen Person getragen. Ich habe es auch gerne fördern helfen, daß Doctor Mörlin leichter von seiner Stelle hat loskommen können, denn damit ist den Preussischen Kirchen genugsam gerathen und geholfen. Ich habe mich aber gleichwohl gegen die Herrn Abgesandten freundlich erboten und will es hiemit auch gegen E. G. wiederholt haben, daß ich deshalb von den Kirchen und Schulen des löblichen Herzogthums Preussen mich nicht gänzlich zu entfremden gedenke, sondern wenn man auch abwesens meinen geringen Dienst in Schriften oder auch in persönlichem Hineinrei-

1) Schreiben des Martin Chemnitz an Herzog Albrecht, d. Braunschweig 9. Octob. 1567.

sen worin gebrauchen wollte, werde ich mich jeder Zeit dazu willig erzeigen. Ich habe mich aber mit diesem Erbieten gegen E. G. nur allein darum erklären wollen, daß dieselben spüren und vernehmen möchten, daß mein ganzes Herz gut Preussisch ist und ob Gott will bleiben soll. ¹⁾

Der Herzog aber gab auch jetzt noch nicht alle Hoffnung auf, auch Martin Chemnitz einst noch für sich gewinnen zu können. Er ließ zwar in einem Gegenschreiben an ihn allen den Gründen, die ihn bewogen hatten, vorerst noch bei seiner Kirche in Braunschweig zu bleiben, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, fügte jedoch hinzu: Wir wollen es uns gleichwohl laut euerem Erbieten zu euch versehen, ihr werdet nachmals von euerem dienstlichen und geneigten Willen nicht absteigen, sondern dabei beharrlich bleiben und Wege suchen, damit ihr zu gelegener Zeit doch noch zu uns gelangen und den Schulen und Kirchen in unserem Fürstenthum neben andern gottesfürchtigen und verständigen Männern mit großem Nutzen dienen möget. ²⁾ Vier Monate nach Abfassung dieses Schreibens starb Herzog Albrecht am 20. März 1568.

Für Martin Chemnitz schwand eine Zeitlang alle Hoffnung, seinen vertrautesten Freund Doctor Mörlin je im Leben wieder zu sehen. Allein die Liebe und außerordentliche Zuneigung, welche Herzog Albrecht besonders in den letzten Jahren gegen Chemnitz an den Tag gelegt hatte, war auch auf seinen Sohn, den Herzog Albrecht Friederich übergegangen. Chemnitz selbst hatte diesen Prinzen früher schon kennen gelernt und von ihm manche günstige Hoffnung gefaßt, wie selbst auch der Umstand beweist,

1) Schreiben des Martin Chemnitz an die Stände Preussens, d. Braunschweig 13. Octob. 1567.

2) Schreiben des Herzogs Albrecht an Martin Chemnitz, d. 10. Nov. 1567.

daß er ihm, wie erwähnt, sein wichtiges Werk über das Tridentiner Concilium gewidmet. Nun hatte zwar zwischen beiden, seitdem Albrecht Friederich seinem Vater in der Herzogswürde gefolgt war, noch keine weitere Mittheilung Statt gefunden. Als indeß der letztere im Sommer des J. 1570 in Erfahrung brachte, daß verschiedene Religionshändel in Braunschweig Martin Chemnitz in unangenehme Verhältnisse versetzt hätten und er wohl geneigt seyn dürfte, sein dortiges Amt zu verlassen, glaubte er diese Gelegenheit benutzen zu müssen, den so hochverdienten und weitberühmten Mann für seine Dienste zu gewinnen. Er sandte ihm daher eine sehr ehrenvolle Vocation zu. Chemnitz antwortete ihm darauf in folgendem interessanten Schreiben: ¹⁾

Ach, wie habe ich mit herzlich, großer Freude in aller Unterthänigkeit E. F. G. an mich armen, unwürdigen Diener gerichtetes Schreiben empfangen und zum öfternmal gelesen, weil ich daraus vernommen E. F. G. gottseliger Eifer gegen die reine, lautere Lehre des alleinseigmachenden göttlichen Wortes und das ganz christliche Mitleid gegen betrübte Kirchen und dann auch E. G. gottselige Zuneigung gegen treue Diener Christi, wenn sie betrübt, verfolgt oder verringert werden sollten. Vornehmlich aber habe ich mit demüthiger Dankbarkeit vernommen, daß E. F. G. meiner unwürdigen geringen Person mit besonderer Gnade gewogen ist und den gnädigen Willen E. G. vielgeliebten Herrn Vaters gegen meine geringe Person gleichsam erblich an sich genommen hat, indem daß E. F. G. mir, wenn ich an diesem Orte nicht länger bleiben könnte, nicht allein ein Hos-

1) Wir nehmen diesen Brief, obgleich er nicht an den Herzog Albrecht gerichtet ist, auch schon deshalb noch mit auf, weil sein Inhalt zum Theil mit dem, was bisher zwischen Herzog Albrecht und Chemnitz verhandelt worden, im Zusammenhange steht.

pitium in E. F. S. Fürstenthum vergünstigen, sondern zu einem ehrenvollen Amte mich vociren. Das alles habe ich aus E. F. S. Schreiben in aller Unterthänigkeit vernommen und will dasselbe in demüthiger Dankbarkeit die Tage meines Lebens nicht vergessen. E. F. S. mag ich mit Wahrheit betheuern, daß mir Preussen in meinem Herzen lieb ist, weil mir in dem Lande von vielen guten Leuten viel Ehre und Förderung widerfahren; insonderheit aber weil E. F. S. vielgeliebter Herr Vater allwege mit besonderer Gnade meiner geringen Person gewogen gewesen ist und meine Studien befördert, daß mir es nun eine sonderliche Freude seyn sollte, mit meinen wenigen Gaben den Preussischen Kirchen zu dienen, weil E. F. S. in *horo iuventutis* in Wort und mit der That in die väterlichen Fußtapfen der Frömmigkeit treten, und wo wollte ich lieber meine übrigen Tage zubringen, als bei meinem allertliebsten Freunde, den ich auf Erden habe, nämlich bei Herrn Doctor Wörtnr, Samländischem Bischöfe?

Nun ist wohl, gnädigster Fürst, eine Zeitlang an diesem Orte allerlei in Religionsfachen vorgegangen und versucht worden und haben die Sachen etwas gefährlich gestanden. Es hat aber gleichwohl Gott Gnade gegeben, daß es jetzt etwas milder und sinder geworden, also daß wir auf übergebene Declaration unseres Bekenntnisses der reinen Lehre, mit Verwerfung aller widrigen Corruptelen in dieser Kirche behalten worden; und weil ihrer viele auf diese Kirche zu Braunschweig sehen und vielleicht wegen der kaisertl. Reichstage noch allerlei in den Kirchen dieses Orts vorkommen möchte, habe ich nach fleißiger Betrachtung aller Umstände nicht befinden können, daß ich in jetziger Zeit nach Gestalt der Händel und Sachen mit gutem Gewissen diese Kirche verlassen könnte. Ist dertwegen meine ganz unterthänige Bitte, E. F. S. wollen diese meine Excusation, weil es Sachen sind, die das Gewissen anliegen, in Gnaden aufnehmen, denn wo die

Sachen an diesem Orte also ablaufen würden, daß ich mit meinem Gewissen von dieser Kirche mich wenden könnte, soll mir kein Ort lieber seyn denn Preussen und kein Herr näher als E. F. S., wie ich denn auch abwesend gerne E. F. S. und den Kirchen in Preussen meine geringen Dienste leisten wollte, weshalb ich auf Begehren des Herrn Bischofs von Samland die lateinische Uebersetzung des *Corpus doctrinae Ecclesiarum Prutenicarum* gefertigt habe. Daß nun E. F. S. solche meine geringe Arbeit mit besonderem gnädigen Gefallen (wie ich aus des Herrn Bischofs Schreiben verstanden) aufgenommen und mir dagegen ein stattliches Honorar zu übermachen verordnet, darin haben E. F. S. ohne Zweifel nicht so sehr auf meine geringschätzig Arbeit gesehen, als daß sie ihren gnädigen Willen gegen meine geringe Person haben beweisen und erzeigen wollen, welches ich in unterthäniger Dankbarkeit die Tage meines Lebens nicht vergessen will. ¹⁾

1) Schreiben des Martin Chemnitz an Herzog Albrecht Friedrich von Preussen, d. Braunschweig den 1sten Juli 1570.